Arbeiterselbstbildung

2. Grundsätzliches zur Arbeitszeitfrage

Die Arbeitszeitfrage und damit speziell die Frage des Achtstundentages ist infolge der kapitalistischen Rationalisierung und der großen Arbeitslosigkeit zum Mittelpunkt der Gegenwartsprobleme der Arbeiterbewegung geworden. In der Regel wird jedoch über diese Frage unter der Arbeiterschaft nur diskutiert an Hand der konkret vorliegenden Tatsachen, wie Kündigung oder Abschluß eines neuen Arbeitszeittarifes, Stellungnahme zum ADGB-Arbeitszeit-Notgesetzes usw. Wichtig ist aber, daß unsere Genossen und kommunistischen Funktionäre bei der Behandlung dieser Frage etwas tiefer schürfen, sich nicht immer nur an die im Moment aufgeworfene Fragestellung halten, sondern Altmeisters Karl Marx und anderer großer revolutionärer Theoretiker einerseits und anderseits die Auffassung der Reformisten kennenlernen.

Karl Marx hat die Arbeitszeitfrage immer als eine politische Machtfrage zwischen Kapital und Arbeit aufgefaßt. In der billigen und jedem Genossen zugänglichen Broschüre „Lohn, Preis und Profit" (dieser Tage wieder neu erschienen im Viva-Verlag) sagt Marx auf Seite 58:

„Die Zeit ist der Raum für die menschliche Entwicklung. Ein Mensch der keine freie Zeit zur Verfügung hat, dessen ganze Lebenszeit, abgesehen von den bloß physischen Unterbrechungen durch Schlaf, Mahlzeit usw., durch seine Arbeit für den Kapitalisten in Anspruch genommen wird, ist weniger als ein Lastvieh. Er ist eine bloße Maschine zur Erzeugung von fremdem Reichtum, körperlich gebrochen und geistig verödet. Und doch zeigt die ganze Geschichte der modernen Industrie, daß das Kapital, wenn ihm nicht Einhalt geboten wird, rücksichtslos und unbarmherzig darauf hinarbeitet, die ganze Arbeiterklasse auf dieses Niveau der tiefsten Erniedrigung herabzudrücken." (Vergl. dort auch S. 57—59.)

Marx zeigt hier ganz eindeutig und klar, daß die Frage der Arbeitszeit für die Unternehmer nicht lediglich eine Frage der Wirtschaftlichkeit ihrer Betriebe, sondern auch ein Problem der politischen Beherrschung und Unterdrückung der Arbeiterklasse ist. Die Reformisten schalten diese Seite des Problems seit Jahrzehnten vollkommen aus, und soweit sie theoretisch zum Achtstundentag Stellung nehmen, versuchen sie krampfhaft die Unternehmer zu belehren, daß die Einführung und Aufrechterhaltung des Achtstundentages auch im Interesse des Kapitals selbst liege, weil der Arbeiter bei achtstündiger Arbeitszeit genügend Zeit zur Ruhe und Erholung hätte und dadurch in der Lage wäre, in acht Stunden nicht nur dasselbe, sondern mehr als in 9, 10, 12 oder 14 Stunden zu leisten. In dem von Richard Seidel als offiziellen Theoretiker des ADGB 1925 herausgegebenen Buch „Die Gewerkschaften nach dem Kriege" wird von Seite 68 bis 85 des langen und breiten nur diese „Wirtschaftlichkeit" des Achtstundentages im Interesse des kapitalistischen Profits nachzuweisen versucht. Mit keinem Wort gehen Seidel und alle ADGB-Führer darauf ein, daß der Kampf um die Arbeitszeit eine politische Machtfrage ist.

Die Unternehmer sind jedoch so „dumm", die guten Ratschläge der Reformisten nicht zu befolgen und ganz so, wie es Marx darstellt, trotz Anwendung der modernsten Technik in der Produktion die Arbeiter zu immer längerer Arbeitszeit zu zwingen. Die Unternehmer zeigen damit daß sie die machtpolitische Bedeutung der Arbeitszeit von jeher sehr gut begriffen haben und — von ihrem Standpunkt selbstverständlich — dabei gar nicht so „rückständig" sind, wie das die Reformisten von ihnen behaupten.

Soweit die Reformisten als Koalitionspolitiker auftreten, zeigen sie durch weitgehendes Entgegenkommen den kapitalistischen Parteien daß sie an ihre schöne Theorie der „Wirtschaftlichkeit" selbst nicht glauben. Als im Herbst 1923 der Sieg der Bourgeoisie über die Arbeiterklasse seinen markantesten Ausdruck fand in der Beseitigung des Achtstundentages waren es die SPD- und ADGB-Führer, die sich beeilten, auch auf diesem Gebiet der Bourgeoisie behilflich zu sein. Der Vorwärts vom 3 Oktober 1923 schrieb:

„Die Gewerkschaften sind bereit, ihren ganzen Einfluß auszuüben, damit notwendige Ueberstundenarbeit im Bergbau und in anderen Industriezweigen geleistet werde ... Die sozialdemokratische Fraktion hat während der zweitägigen Auseinandersetzungen über die Arbeitszeit keinen Zweifel darüber gelassen, daß sie ihre ganze moralische Autorität einsetzen werde, um überall dort zur Mehrleistung, zur Mehrerzeugung zu kommen, wo es im Interesse der deutschen Wirtschaft erforderlich ist."

Man sieht, diese Stellungnahme des Vorwärts bzw. der ADGB- und SPD-Führer, die ausdrücklich betonten, daß bei Verlängerung der Arbeitszeit eine „Mehrleistung und Mehrerzeugung" erzielt werde, steht in schroffem Widerspruch mit der ebenfalls von den Reformisten vertretenen Auffassung, daß der ausgeruhte Arbeiter in acht Stunden mehr leisten könne als bei längerer Arbeitszeit.

Wie erklärt sich dieser Widerspruch? Ist deshalb etwa ein Streit im Lager der Reformisten selbst entbrannt? Nein. Beide Auffassungen entstammen der grundfalschen Stellungnahme der Reformisten zu dem Gesamtproblem überhaupt, weil sie sich von vornherein auf den Boden der gegenwärtigen, d. h. kapitalistischen Wirtschaft stellen und daher das Problem nur vom wirtschaftstechnischen Standpunkt, nicht vom Standpunkt des Klassenkampfes als eine politische Machtfrage, die nur durch den Sturz der kapitalistischen Herrschaft entschieden werden kann, betrachten.

Es ist notwendig, daß unsere Genossen das Arbeitszeitproblem überall, wo die Möglichkeit dazu geboten ist, von der grundsätzlichen politischen Seite aufrollen. Das beste Material wird ihnen geboten in der schon erwähnten Broschüre „Lohn, Preis und Profit" wie auch „Lohnarbeit und Kapital" von Karl Marx. Zur ganz gründlichen Beherrschung der Materie ist die Abschnitthandlung über den Arbeitstag im ersten Band des „Kapitals" von Marx nachzulesen. Ausgezeichnetes Material speziell über die neuere Geschichte des Kampfes um den Achtstundentag bietet auch die 1924 im Führer-Verlag erschienene Broschüre **„Der Achtstundentag — Sozialreform oder soziale Revolution?"** von J. Leder. Die Broschüre ist durch alle Arbeiterbuchhandlungen oder direkt durch den Verlag, Berlin NW. 6, Charlottenstraße 7, zum Preis von 0,60 Mk. zu beziehen. A. E.

Die Thüringer Sattler-Regierung sucht „illegales Material"

Uns liegt folgendes vertrauliche Schreiben des Thüringer Innenministeriums vor:

„Weimar, Thüringisches Ministerium für Inneres und Wirtschaft, Abteilung: Inneres — Nachrichtendienst.

Vertraulich!

Betr. Die Broschüre „Der Proletarier als Schöffe und Geschworener". Nach einem Rundschreiben des ZK der Roten Hilfe beabsichtigt das ZK. eine Broschüre, die den Titel trägt „Der Proletarier als Schöffe und Geschworener" herauszugeben. Das Manuskript zu dieser Broschüre soll bereits fertiggestellt und von Felix Halle, der als Leiter der juristischen Zentralstelle der KPD bekanntgeworden ist, verfaßt sein. Die Broschüre ist jedoch bis jetzt angeblich aus Mangel an Mitteln noch nicht in Druck gegeben worden. Sie soll eine Ergänzung zu der Broschüre „Wie verteidigt sich der Proletarier" vorstellen.

Die beabsichtigte Herausgabe dieser Broschüre ist ein neuer Beweis für die große Bedeutung der Roten Hilfe, insbesondere für ihre Rechtsschutz-Einrichtung. Wir ersuchen, auf die neue Schrift zu achten und falls sie dort bekannt wird, unbedingt an uns einzusenden. J. V. Gunet."

Die Broschüre ist bereits im Buchhandel erhältlich und überall, in der AAZ sowie allen Parteizeitungen öffentlich angekündigt. Die Behörden versuchen jetzt, die Broschüre als „illegales Material" zu stempeln. Für einen solchen Nachrichtendienst, der noch nicht einmal weiß, wo Broschüren, die in allen Zeitungen angekündigt sind, erhältlich sind, werden Riesensummen aus Steuergeldern verschleudert.

11. Parteitag der KPD

Das Zentralkomitee der KPD beruft den 11. Reichsparteitag der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale) für den 2. bis 7. März 1927 nach Essen a. d. Ruhr, Saalbau, ein.

Tagesordnung:

1. Bericht des Zentralkomitees:
   a) die Arbeit der Partei seit dem 10. Parteitag, Referent: Genosse Dengel;
   b) die politische Lage und die Aufgaben der Partei, Referent: Genosse Thälmann.
2. Ergebnisse der Parteidiskussion und innerparteiliche Aufgaben, Referent Genosse Ewert.
3. Bericht von der 7. Erweiterten Exekutive der KI, Referent: Genosse Thälmann.
4. Unsere Gewerkschaftsarbeit, Referent: Genosse Heckert.
5. Parteiarbeit und Jugendverband, Referent: Gen. Geschke.
6. Unsere Arbeit in den übernationalen Massenorganisationen, Referent: Genosse Schneller.
7. Anträge und Wahlen.

Anträge zum Reichsparteitag müssen bis spätestens 28. Februar dieses Jahres beim Zentralkomitee schriftlich eingereicht werden.

Der Wahlmodus der Delegierten zum Parteitag auf den Bezirksparteitagen, sowie die Anzahl der den Bezirken zustehenden Delegierten, ist den Bezirksleitungen durch Rundschreiben mitgeteilt worden.

Die Kosten der Delegationen (Fahrgelder und Spesen) sind von den Bezirken zu tragen.

Die Namen der gewählten Delegierten sowie die Namen der Ersatzdelegierten sind sofort nach der Wahl durch die Bezirksparteitage dem Zentralkomitee mitzuteilen.

Preßkarten, sowie Gastkarten sind beim Zentralkomitee anzufordern.

Die politischen Sekretäre der Bezirke, sowie die politischen Redakteure der Parteizeitungen können als Gäste am Parteitag teilnehmen.

Berlin, den 27. Januar 1927.

Zentralkomitee der Kommunistischen Partei Deutschlands (Sektion der Kommunistischen Internationale).

Gegen den Ausschluß des KV Schwarzenberg

Die Demonstrationsversammlung, die am 23. Januar 1927 in Schwarzenberg **zum Gedächtnis der Opfer der Revolution** auf dem Marktplatz stattfand, und an der sich über 1500 Arbeiter, vor allem aus dem Verbreitungsbezirk des Konsumvereins Schwarzenberg beteiligten, nahm eine **Entschließung an den Vorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine** an, die sich **gegen die auf Ausschluß des Konsumvereins Schwarzenberg aus dem Zentralverband gerichteten Bestrebungen wendet und die Zurücknahme des Ausschlußantrages fordert.** Die Massenkundgebung legte in dieser Entschließung gleichzeitig **ein Bekenntnis zur Arbeit des Konsumvereins Schwarzenberg ab und forderte alle Proletarier auf, sofern sie noch abseits stehen, dem Konsumverein Schwarzenberg beizutreten.**

Am gleichen Tage nachmittags tagte eine gutbesuchte **Generalversammlung der Ortsgruppe Schwarzenberg des Zentralverbandes der Angestellten;** in dieser Generalversammlung wurde folgende Entschließung eingebracht:

„Die am 23. Januar tagende Generalversammlung der Ortsgruppe Schwarzenberg des ZdA fordert die **Leitung des Verbandes sächsischer Konsumvereine** auf, den auf ihrem diesjährigen Verbandstage beabsichtigten **Ausschlußantrag gegen den Konsumverein Schwarzenberg zurückzuziehen.** Die Generalversammlung erblickt in dem beabsichtigten Vorgehen einen Vorstoß gegen die Einheit und Geschlossenheit der Arbeiterbewegung und deren Befreiungskampf gegen die privatwirtschaftliche „Ordnung".

Die Generalversammlung des ZdA gelobt alles zu tun, was in ihren Kräften steht, zur **Unterstützung des Konsumvereins Schwarzenberg und der dort tätigen Verbandskollegen.** Sie wird ferner Sorge tragen, daß der klassenbewußte Geist im Schwarzenberger Konsumverein recht bald Gemeingut aller Arbeiterorganisationen wird."

Die Versammlung stellte sich einmütig auf den Boden dieser Entschließung und beschloß, sie gemäß einer Anregung des anwesenden Vertreters des ZdA, der Gauleitung zur weiteren Verfolgung zu überweisen.

Der Konjunkturschwindel der Schuhfabrikanten

Vor wenigen Wochen wurde in der Schuhindustrie ein für die Arbeiter ungünstiger Waffenstillstand geschlossen, weil die Unternehmer die Lohnerhöhung des Schiedsspruches als „untragbar" ablehnten. Man erinnert sich noch, wie die Schuhfabrikanten damals Stein und Bein klagten über den schlechten Geschäftsgang und über den bevorstehenden Ruin der ganzen Industrie. Seitdem sind gar nicht so sehr viel Tage vergangen. Aber es sind inzwischen die Wirtschaftsberichte vom Januar aus der Schuhindustrie erschienen und man ersieht daraus mit einigem Erstaunen die kolossale Unverfrorenheit, mit der die Unternehmer ihre Klagen in die Welt gesetzt haben, durch die es ihnen so leicht gelang, das Herz des Reichsarbeitsministers zu erweichen:

„Die erste Hälfte des Monats Januar nahm im Frankfurter Bezirk einen günstigen Verlauf. Der Schuhhandel ging über alle Erwartungen gut, so daß auch die Schuhfabriken reichlich mit Aufträgen versehen sind. Auch die Geldeingänge sind dementsprechend befriedigend."

So beginnt der Bericht aus der Schuhindustrie. Dann geht es weiter, die Lage in Berlin hätte sich besser angelassen; in Erfurt eine leichte Besserung, im Kölner Bezirk liegen hinreichende Aufträge vor, in der Stuttgarter Schuhindustrie sind alle Betriebe für ein bis zwei Monate voll beschäftigt, in Weißenfels wird wieder voll gearbeitet und allenthalben in der deutschen Schuhindustrie wird die Zukunft günstig beurteilt.

Es zeigt sich also, daß die Begründungen, mit denen die Unternehmer die im Schiedsspruch zugestandenen Lohnerhöhungen abgelehnt haben, glatte Lügen gewesen sind, und sie fühlen sich stark genug, diesen Schwindel nach einigen Wochen bereits selber zu enthüllen. Leider kein Schwindel waren dagegen die skandalös niedrigen Löhne der Schuharbeiter, aber die bürgerlichen Regierungsinstanzen haben selbstverständlich den schwindelhaften Klagen ihrer Auftraggeber mehr Glauben geschenkt, als der wirklichen Not und dem Elend der Arbeiterschaft. Für März wird dem Schuhmacherverband aber Gelegenheit gegeben, diese Scharte wieder auszuwetzen. Dazu gilt es die Vorbereitungen schon jetzt zu treffen. Vor allem Stärkung des Verbandes, restlose Organisierung und innerhalb des Verbandes den Geist des Klassenkampfes gegen jede unnötige Kompromißlerei hochgehalten!

An unsere Arbeiterkorrespondenten!

Wir verweisen nochmals auf folgende Notwendigkeiten der Berichterstattung:

1. Alle Berichte müssen wirkliche Tatsachen enthalten.
2. Es muß mit Tinte geschrieben werden.
3. Das Papier darf nur einseitig beschrieben sein.
4. Schreibe möglichst kurz, aber setze niemals voraus, daß alle anderen Leute wissen, was du meinst, sondern schreibe das, was du treffen willst, wirklich in dem Bericht.

Die Redaktion.

Selbmann's Haferkakao Pfund 60 Pf. Grenadierstraße und Filialen

DER SPITZEL

Von Maxim Gorki

(7. Fortsetzung)

Sollte ich etwas derartiges in diesem Sinne bemerken, so übergebe ich ihn dem Gericht. Heutzutage verurteilt man nämlich auch Minderjährige, ja man hat sogar, um sie abzuschrecken, eigens für sie ein Gefängnis errichtet, die sogenannte Kolonie für minderjährige Verbrecher. Für kleine Diebe also ....."

Seine griesgrämlichen, langgezogenen Worte umstrickten Jewsiej förmlich und erweckten in ihm das schüchterne Verlangen, sich bei dem Alten recht beliebt zu machen und ihm zu gefallen.

„Jetzt nehmt Abschied voneinander, der Knabe muß an die Arbeit!"

Der Schmied erhob sich und ließ einen Seufzer hören.

„Nun, Waise, ... also leb' wohl! Gehorche deinem Herrn ... Er wird dein Unglück nicht wollen — warum soll er das auch? Er wird dir städtische Kleidung kaufen .... ja .... Gräme dich nicht!"

„Nee doch," sagte Jewsiej.

„Es heißt: nein doch, und nicht nee doch," verbesserte der Prinzipal.

„Nein doch," wiederholte Jewsiej.

„Leb' denn wohl," sagte der Schmied, legte dem Knaben seine rauhe Hand auf die Schulter und ging, nachdem er ihm freundschaftlich die Hand geschüttelt hatte, rasch davon, als sei er plötzlich vor irgend etwas erschrocken.

Jewsiej fuhr zusammen — eine frostige Traurigkeit überlief ihn. Er ging nach der Tür zu und heftete fragend seine runden Augen auf das gelbe Gesicht des Hausherrn. Der Alte drehte mit den Fingern das graue Büschel an seinem Kinn, wobei er Jewsiej von oben herab ansah. Diesem schien es jetzt, als sehe er in ein großes trübschwarzes Augenpaar. Mehrere Sekunden standen sie da, als erwarteten sie etwas voneinander, und in der Brust des Knaben begann ein ihm unbekanntes Gefühl der Furcht sich zu regen. Der Alte nahm ein Buch vom Regal, wies mit dem Finger auf den Umschlag und fragte:

„Wie heißt diese Zahl?"

„1873," antwortete Jewsiej, den Kopf tief über das Buch geigend.

„Richtig."

Der Hausherr berührte Jewsiej Kinn mit seinem knochigen Finger.

„Sieh mich an!"

Der Knabe hob den Kopf und murmelte hastig, mit geschlossenen Augen:

„Onkelchen, ich werde immer gehorchen .... Man braucht mich nicht zu schlagen ...." Wie erstarrt stand er da, ohne die Augen aufzuschlagen.

„Komm hierher ..."

Der Alte saß auf dem Stuhl, die Handflächen auf die Knie gestützt. Er nahm sein Käppchen vom Kopfe und wischte sich mit dem Taschentuche die Glatze ab. Seine Brille war auf die Nasenspitze heruntergerutscht, und er sah darüber hinweg, Jewsiej gerade ins Gesicht. Es schien nun, als habe er zwei Augenpaare — die wirklichen Augen waren klein, unbeweglich, von dunkler Farbe mit roten Lidern. So ohne Brille wurde das Gesicht des Prinzipals magerer und runzliger, es erschien nicht mehr so streng, sondern nur gereizt, und in den Augen lag nichts Unheimliches mehr; nur die Beule auf dem Kopfe schien größer.

„Man hat dich wohl oft geschlagen?"

„Ja," sagte Jewsiej leise.

„Wer tat es?"

„Die Jungen ..."

„A-ah!"

Er schob die Brille über die Augen, schmatzte mit den dunklen Lippen und sagte:

„Die Jungen sind auch hier streitsüchtig. Verkehr' mit ihnen nicht, hörst du?"

„Ich höre."

„Nimm dich vor ihnen in acht! Sie sind Raufbolde und Diebe. Hier bei mir sollst du nichts Schlechtes lernen, laß dir das gesagt sein! Brauchst vor mir keine Angst zu haben. Ich bin ein guter Mensch, den man lieben muß. Wenn du mich lieb hast, wirst du es sehr gut bei mir haben. Hast du verstanden?"

„Ja. Ich will alles tun ..."

Das Gesicht des Hausherrn nahm wieder den früheren Ausdruck an. Er stand auf, nahm Jewsiej bei der Hand, führte ihn tiefer in den Laden hinein und sagte dabei:

„Hier ist zunächst Arbeit für dich: du siehst diese Bücher da. Auf jedem ist das Jahr angegeben, und jeder Jahrgang hat zwölf Bände. Ordne sie der Reihe nach — wie wirst du das machen?"

„Ich weiß nicht ..."

„Und ich sage es dir nicht. Du kannst lesen und schreiben und mußt es selbst erraten ... Geh an die Arbeit!"

Die trockene, gleichförmige Stimme des Alten war wie eine Peitsche die über Jewsiej schwebte. Sie verscheuchte das schmerzliche Gefühl der Trennung vom Onkel und setzte an dessen Stelle den lebhaften Wunsch, so schnell wie möglich mit der Arbeit anzufangen.

Die Tränen zurückdrängend, begann der Knabe rasch und geräuschlos die Pakete aufzubinden. Jedesmal, wenn ein Buch klatschend auf den Boden fiel, zuckte er zusammen und sah sich ängstlich um. Der Hausherr saß am Tisch und schrieb. Die Feder kratzte leise. An der Tür gingen eilig die Leute vorbei, Füße tauchten auf und verschwanden, und ihre Schatten fielen in den Laden und huschten darin auf und ab. Aus Jewsiejs Augen rollte Träne auf Träne; er erschrak darüber, fuhr mit den staubigen Händen hastig über das Gesicht und begann, von düsterer Furcht erfüllt, emsig die Bücher auseinander zu nehmen. Anfangs fiel ihm das schwer, aber schon nach wenigen Minuten sank er wieder in den gewohnten Zustand der Gedankenlosigkeit, der geistigen Leere zurück, der ihn jedesmal unwiderstehlich umfing, wenn er nach Schlägen oder Kränkungen einsam in einem Winkel saß. Die Augen suchten die Jahreszahlen und Monatsnamen, die Hände aber stellten mechanisch die Bücher in Reihe und Glied; auf dem Fußboden sitzend, wiegte er seinen Körper hin und her und versank immer tiefer in den Abgrund einer halbbewußten Verneinung der Wirklichkeit. Und wie immer in solchen Momenten, erglomm tief in seinem Innern eine unbestimmte Hoffnung auf irgendein Etwas, das dem, was er sah, und was ihn umgab, ganz und gar unähnlich wäre. Bisweilen zuckte in seinem Bewußtsein wie ein trostreiches, mildes Licht das vielsagende Wort auf:

„Wird alles vergehen! ...." (Fortsetzung folgt.)